

Medienpädagogische Grundlagen der Medienkompetenzvermittlung im Kindergarten

Christian Swertz, Universität Wien

2012

Abstract

Dass Medien im Elementarbereich vorkommen, aber oft nicht als Medien verstanden werden, zeigt, dass es sinnvoll ist, sich mit der Theorie der Medienarbeit im Elementarbereich zu beschäftigen.

Keywords: Medienkompetenz, Kindergarten

1 Medien im Elementarbereich

Dass aus medienpädagogischer Sicht eine Auseinandersetzung mit Medien im Elementarbereich wünschenswert ist, versteht sich von selbst. In den meisten Aufzählungen der im Elementarbereich relevanten Entwicklungsfelder kommen Medien allerdings nicht vor. Wenn z.B. der Körper, die Sinne, die Sprache, das Denken, die Gefühle und das Mitgefühl als zentral zu berücksichtigende Entwicklungsfelder gesehen werden, dann werden Medien nicht ausdrücklich genannt. Dabei kommen Medien im Elementarbereich durchaus vor: Einige dieser Entwicklungsfelder, wie z.B. die Sprache, sind aus medienpädagogischer Sicht Medien.

Dass Medien im Elementarbereich vorkommen, aber oft nicht als Medien verstanden werden, zeigt, dass es sinnvoll ist, sich mit der Theorie der Medienarbeit im Elementarbereich zu beschäftigen. Mit dem Vorkommen

von Medien im Elementarbereich kann in gewisser Weise begründet werden, warum überhaupt eine Theorie entwickelt werden sollte. Darum geht es hier im ersten Schritt: Um Gründe für die Entwicklung einer Theorie. Dass erst einmal begründet werden muss, warum überhaupt eine Theorie geschrieben wird, und nicht gleich die Theorie geschrieben wird, ist typisch für wissenschaftliches Arbeiten: Jeder Schritt muss begründet werden.

Ein wichtiges Merkmal von Theorien ist also, dass sie nicht nur geschrieben werden, weil jemand Theorien einfach mag. Das Schreiben von Theorien muss immer begründet werden. Damit ist hier nicht gemeint, dass die Aussagen der Theorien begründet werden. Gemeint ist vielmehr, dass begründet werden muss, warum in einem konkreten Fall überhaupt eine wissenschaftliche Theorie entwickelt werden soll. Warum also sollte eine Theorie der Vermittlung von Medienkompetenz im Kindergarten entwickelt werden?

Einige Gründe dafür, warum eine Theorie der Vermittlung der Medienkompetenz im Kindergarten wichtig ist, wurden in den vorherigen Kapiteln bereits genannt: Der erste Grund war, dass Medien im Alltag vieler Kinder vorkommen und in diesem Alltag oft einen erheblichen Stellenwert haben. Der zweite Grund war, dass politische Vorgaben (Bildungsrahmenplan, Lehrpläne) die Arbeit mit Medien im Kindergarten und in Bakups empfehlen.

Diese beiden Gründe sind aber keine pädagogischen Gründe und können alleine nicht überzeugen. Denn nur weil etwas da ist, ist es ja nicht auch schon pädagogisch relevant. Dazu kommt, dass Medien nicht einfach nur da sind, so wie Wasser auf der Erde da ist, sondern von Menschen gemacht werden. Medien sind daher mit Absichten von Menschen verbunden, und die werden in den Kindergarten transportiert, wenn im Kindergarten mit Medien gearbeitet wird. Ähnliches gilt für ministerielle, also politische Vorgaben. Solche Vorgaben sind immer das Ergebnis politischer Verhandlungen und Ausdruck politischer Interessen. Das ist weder überraschend noch schlecht, sondern entspricht einfach der Funktion von Ministerien in unserer Gesellschaft. Bisher nicht genannt wurden religiöse Interessen, die auch oft in For-

derungen an die pädagogische Praxis zum Ausdruck kommen, und für die ebenfalls gilt, dass sie jeweils Ausdruck der Interessen einer Religionsgemeinschaft sind und oft in die praktische Arbeit hineinspielen – entweder, weil die Erzieherinnen und Erzieher selbst religiös sind oder in der Einrichtung eines religiösen Trägers arbeiten.

Weder der Alltag der Kinder noch politische oder religiöse Interessen sind nun als Gründe für die pädagogische Arbeit von vornherein abzulehnen. Aber all diese Interessen rücken nicht den Menschen in den Mittelpunkt. Weil der Mensch aber nicht einfach so zum Menschen wird, sondern zum Menschen erzogen werden muss, ist es aus wissenschaftlicher Sicht für eine pädagogische Praxis wichtig auch darüber nachzudenken, zu was für einem Menschen der Mensch denn erzogen werden soll – und zwar unabhängig von politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Interessen.

Das ist möglich, indem der Umstand, dass der Mensch die Möglichkeit hat, frei zu sein, in den Mittelpunkt gerückt wird. Freiheit bedeutet vor allem auch, ein eigenes Denken entwickeln zu können. Wenn aber überhaupt die Möglichkeit besteht, dass der Mensch zumindest ein irgendwie freies Denken entwickeln kann, dann verpflichtet uns schon die Möglichkeit dazu, mit beizutragen, dass diese Möglichkeit auch zur Wirklichkeit werden kann.

Weil das nun nicht nur für die Kinder gilt, sondern für alle Menschen, also auch für ErzieherInnen, genügt es nicht, die eigene pädagogische Arbeit einfach nur an Vorschriften und Empfehlungen (wie denen in diesem Buch) zu orientieren. Denn dann würden die ErzieherInnen auf ihre eigene Freiheit verzichten. Die eigene Freiheit wahrzunehmen meint aber, auch selbst zu entscheiden, was denn nun richtig ist. Es geht also darum, auch selbst zu entscheiden, ob und wie mit Medien im Elementarbereich gearbeitet werden soll.

Genau darum geht es in diesem Kapitel: Das eigene Nachdenken und damit die eigene Entscheidung über die Arbeit mit Medien im Kindergarten anzuregen. Das eben gesagte gilt dabei natürlich auch für dieses Kapitel: Das Kapitel kann nur eine Anregung sein, aber nicht vorschreiben, wie denn nun

richtig über Medien im Kindergarten nachzudenken ist.

Auch darum war es hier erforderlich, zuerst zu begründen, warum überhaupt theoretische Überlegungen zur Medienarbeit im Kindergarten als sinnvoll angesehen werden können. Der wichtigste Grund ist also, dass aus wissenschaftlicher Sicht die Möglichkeit der Kinder, zu freien Menschen zu werden, ohne theoretisches Nachdenken kaum zur Wirklichkeit werden kann.

Damit können jetzt medienpädagogische Grundlagen der Medienkompetenzvermittlung im Kindergarten vorgestellt werden. Um über Medien nachzudenken, ist es naheliegend, zuerst zu klären, was Medien eigentlich sind.

2 Medien

Medien sind Gegenstände, die von Menschen als Zeichen verwendet werden (Swertz 2009). Was ist damit gemeint? Wenn Sie diesen Text z.B. in einem Buch lesen, dann haben Sie Papier und Druckfarbe in der Hand. Das ist der Gegenstand. Der Gegenstand wird dann dazu benutzt, um auf etwas anderes zu zeigen. Mit „der Umschlag dieses Buches“ verweist die Druckfarbe auf dieser Seite eben auf den Umschlag des Buches – also auf etwas anderes. Das ist das Zeichen. Das entsteht nun nicht von alleine, sondern wird von Menschen gemacht; und Bücher lesen sich auch nicht selbst, sondern werden von Menschen gelesen. Ohne den menschlichen Willen, Medien herzustellen oder zu rezipieren (d.h. wahrzunehmen und zu verstehen) geht es nicht.

Wenn als Medien Gegenstände, die von Menschen als Zeichen verwendet werden, verstanden werden, kann alles Mögliche zu Medien werden: Baumrinden, in die etwas eingeritzt wird, Steine, auf die etwas gemalt wird oder Holzwürfel, die bemalt und damit zu Spielzeugen werden etc. Mit Medien sind hier also nicht nur Massenmedien wie Zeitungen und Fernsehen oder neue Medien wie das Internet gemeint, sondern die ganze Vielfalt der Medien, die Menschen verwenden. Ein solcher Medienbegriff wird als weiter

Medienbegriff bezeichnet. Mit einem weiten Medienbegriff ist alles gemeint, was von Menschen zur Verständigung verwendet wird.

Jetzt geht es in der Pädagogik ganz allgemein um die Verständigung zwischen Menschen (Hönigswald 1927: 25). Eltern verständigen sich mit Kindern, LehrerInnen verständigen sich mit SchülerInnen, ProfessorInnen verständigen sich mit StudentInnen usw. Diese Verständigung ist aber nur mit Medien möglich. Das können Gesten, Gebärdensprachen, gesprochene Sprachen, Schriftsprachen oder Onlinekommunikationen sein. In jedem Fall ist ein Medium erforderlich. Jede pädagogische Handlung ist also auf Medien notwendig angewiesen.

Medien sind aber gegenüber der Verständigung nicht neutral, sondern verändern Ausdruck und Wahrnehmung: Am Telefon funktionieren Gesten nicht, FernsehmoderatorInnen hören die von den ZuseherInnen gesprochenen Kommentare nicht, und ich als Autor kann das, was Sie als LeserIn beim Lesen sagen, nicht wahrnehmen. Medien zwingen uns so zu einer bestimmten Form der Verständigung.

Jede Pädagogik ist also auf Medien angewiesen, und Medien zwingen eine bestimmte Form der Verständigung auf. Dem sind wir aber nicht ausgeliefert: Wir können Medien zwar nicht vermeiden – aber Menschen können sich aussuchen, welches Medium sie benutzen, und wie sie es innerhalb der Grenzen, die das Medium setzt, benutzen.

Es ist auch möglich, dass Menschen Medien erschaffen – viele Gegenstände, die Menschen als Zeichen verwenden, sind von Menschen hergestellt worden (z.B. Radios, Computer etc.). Das gilt erst recht für die Inhalte, die Gegenstand der Verständigung zwischen Menschen sind. Die Inhalte werden immer von Menschen gestaltet und wahrgenommen. Menschen können also aussuchen, worüber sie sich und womit sie sich verständigen. Wenn Menschen diese Entscheidung bewusst treffen, dann kommt darin auch die Freiheit des Menschen zu Ausdruck. Die Möglichkeit, Medien und deren Inhalte zu wählen und Medien und Inhalte kreativ zu erzeugen, markiert daher zugleich das Ziel der Medienkompetenzvermittlung im Elementarbereich.

Wenn Medien bewusst gewählt und kreativ erzeugt werden bedeutet das, dass Kinder sich der Medien bemächtigen, dass sie sich mit Medien bilden. Das bedeutet auch, sich zu Medien in ein reflexives Verhältnis zu setzen und sich dadurch selbst zu ermächtigen.

Der reflektierten Verwendung von Medien im Elementarbereich steht die unbewusste Nutzung von Medien gegenüber. Die unbewusste, nicht weiter geplante Nutzung von Medien in der Familie und in der Elementarpädagogik wird als Mediensozialisation bezeichnet. Das ist z.B. der Fall, wenn der Fernseher den Babysitter ersetzt. Erst wenn Medien gezielt verwendet werden, etwa um bestimmte Inhalte zu vermitteln, kann von Medienerziehung gesprochen werden. Bei der Medienerziehung geht es aber nicht nur um die Erziehung mit Medien, sondern auch um die Erziehung über Medien, also darum, etwas über die eigene Mediennutzung zu lernen oder zu lernen, Medien bewusst zu verwenden. Die Ziele einer Erziehung über Medien werden als Medienkompetenz bezeichnet.

Damit ist klar, dass Erziehung im Elementarbereich immer auch mit Medien stattfindet. Die gesprochene Sprache ist ein Medium, das häufig im Elementarbereich verwendet wird. Aber auch der Körper, mit dem Menschen sich durch Gestik, Mimik etc. ausdrücken, ist ein wichtiges Medium.

3 Medienkompetenz

Der Begriff der Medienkompetenz wurde von Dieter Baacke (1997: 98f.) entwickelt. Seine im Folgenden vorgestellte Definition ist nach wie vor aktuell und breit akzeptiert. Auch das Bausteinkonzept des Medienerlasses basiert auf diesem Medienkompetenzbegriff.

Baacke unterscheidet folgende Bereiche der Medienkompetenz:

1. Medienkritik
2. Medienkunde
3. Mediennutzung

4. Mediengestaltung

Zur **Medienkritik** gehört zunächst das Verstehen von gesellschaftlichen Prozessen. Mit gesellschaftlichen Prozessen ist z.B. die Frage gemeint, wem Fernsehsender oder Zeitungsverlage gehören. Dann gehören zur Medienkritik ethische Überlegungen. Das meint insbesondere den verantwortlichen Umgang mit Medien, z.B. darauf zu verzichten, andere mit sprachlichen Mitteln zu beleidigen oder zu verletzen. Ein verantwortlicher Umgang mit Medien erfordert einen reflexiven Umgang mit Medien, der auch auf die eigene Mediennutzung und die eigene Medienproduktion bezogen wird. Ein solcher reflexiver Umgang mit Medien ermöglicht zum einen die Partizipation an der Gesellschaft, aber auch das emanzipierte Nachdenken über die Gesellschaft.

Zur **Medienkunde** gehört die Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten. Zum Wissen über Medien gehört z.B. die Kenntnis von Programmgenres, aber auch das Wissen über das Rundfunksystem, also etwa die Frage, wer eigentlich das Fernsehprogramm zusammenstellt. Mit den Fertigkeiten ist die Fähigkeit, Geräte bedienen zu können gemeint. Das fängt mit der Programmwahl am Fernseher an und reicht bis zu Videoschnittprogrammen.

Zur **Mediennutzung** gehört zum einen die Fähigkeit zur gezielten Auswahl von Programmen. Hier lässt sich auch die Werbekompetenz einordnen: Da es Kindern sehr schwer fällt, Werbung und Programm zu unterscheiden, ist es ein Ziel, den Kindern die Funktion von Werbung und die Fähigkeit zur Unterscheidung von Werbung und Programm zu vermitteln. Ein zweiter Aspekt der Mediennutzung ist die interaktive Mediennutzung, die vor allem im Internet eine Rolle spielt. Mit der interaktiven Mediennutzung rückt neben der passiven Mediennutzung auch die aktive Mediennutzung in den Blick.

Mit der **Mediengestaltung** geht es um die innovative und kreative Gestaltung von Medien. Damit ist die Herstellung von Inhalten und Medien gemeint.

Die Vermittlung von Medienkompetenz in der Elementarpädagogik soll

Medienbildung anregen. Der Mensch rückt damit in den Mittelpunkt. Die Vermittlung von Werbekompetenz ist ein gutes Beispiel für das, was damit gemeint ist: Werbekompetenzvermittlung kann als Reaktion auf möglicherweise problematische gesellschaftliche Verhältnisse erfolgen. Es geht dann darum, die Kinder dazu in die Lage zu versetzen, die vielleicht als „böse“ angesehenen Absichten hinter der Werbung zu erkennen. Bleibt man dabei stehen, hat das einen paradoxen Effekt: Werbung als eigentlich problematisch angesehene Praxis wird mit der Vermittlung von Werbekompetenz legitimiert. Wie ist das zu verstehen?

Mit einer zu einfach gedachten Werbekompetenzvermittlung wird Werbung als unerwünscht, aber unvermeidbar angesehen. Weil wir die Kinder aber mit pädagogischen Mittel schützen können, ist es nicht mehr erforderlich, über Veränderungen in der Gesellschaft nachzudenken. Die pädagogische Praxis wird damit an nur zufällig als wichtig wahrgenommenen gesellschaftlichen Problemen orientiert. Pädagogik läuft gleichsam den Problemen hinterher und bekommt eher die Funktion, den derzeitigen Zustand zu bewahren, als einen Beitrag zur Weiterentwicklung zu ermöglichen. Wenn Pädagogik nur dazu dient, den derzeitigen Zustand zu bewahren, kann das als negierende Normativität bezeichnet werden.

Eine wichtige Erweiterung zur negierenden Normativität bietet die am Anfang dieses Bandes und in diesem Kapitel vorgeschlagene Orientierung der pädagogischen Medienpraxis im Elementarbereich an der Bildung des Menschen. Im Mittelpunkt steht dann die Einladung der Kinder zur Teilnahme an der menschlichen Kultur und zur Gestaltung der menschlichen Kultur. Das kann als invitierende Normativität bezeichnet werden. Die Einladung dazu, das eigene Denken zu Entwickeln und die eigenen Fähigkeiten zu entfalten kann, wenn sie von den Kindern angenommen wird, einen Beitrag zur Bildung des Menschen als Mensch leisten.

Wenn Kinder nun in ihrem Alltag oder in elementarpädagogischen Einrichtungen den Umgang mit Medien erlernen, werden nicht nur die ausdrücklich formulierten Ziele und Inhalte vermittelt. Eltern und ErzieherInnen teilen

immer auch unbewusst vorhandene Absichten und Gewohnheiten mit. Die Kinder erwerben damit auch unbewusste Einstellungen zu Medien. Diese Einstellungen werden als medialer Habitus bezeichnet.

4 Medialer Habitus

Der Begriff des medialen Habitus geht zurück auf den Habitusbegriff von Bourdieu (Kommer 2010) und die Medientheorie der Toronto School (Swertz 2003). Der mediale Habitus bezeichnet die unbewussten Einstellungen von Menschen zu Medien. Es handelt sich also um ein Konstrukt: Der mediale Habitus ist daher von außen nicht direkt wahrnehmbar, sondern kommt nur in einer konkreten Nutzung von Medien zum Ausdruck. Der Habitus entsteht dabei im Kontext der Gesellschaft.

Wichtig ist dabei, dass der Habitus sich in einem bestimmten Mediengeschmack ausdrückt, und dieser Mediengeschmack trägt mit zur Verteilung von Chancen in der Gesellschaft bei. Die herrschende Klasse hat z.B. oft einen Geschmack, der eher am Buchdruck orientiert ist, während sozial benachteiligte Klassen sich eher am Fernseher orientieren.

Das ist für die Elementarpädagogik relevant, weil der mediale Habitus bereits in der frühen Kindheit entsteht, relativ stabil ist und im Erwachsenenalter nur mühsam verändert werden kann. Hier kann die Elementarpädagogik einen Beitrag leisten; allerdings kaum, indem alle Kinder zu Buchfetischisten erzogen werden: ein gutes und glückliches Leben garantiert das nämlich keineswegs. Es geht vielmehr im Sinne des hier vorgeschlagenen Bildungsbegriffs darum, eine Vielfalt anzubieten, mit der unterschiedliche Gewohnheiten im Sinne einer Orientierung an der Freiheit des Menschen aufgegriffen werden können. Entscheidend ist dabei das reflexive Moment in der Absicht, die Beherrschung von Medien anzuregen. Es spricht nichts dagegen, Serien im Fernsehen anzusehen oder begeistert Buchserien zu lesen. Eine Auseinandersetzung mit der Mediennutzung von Menschen wird aber problematisch, wenn andere Nutzungsformen oder Menschen mit anderen Nut-

zungsgewohnheiten abgelehnt werden. Daher sollte keine bestimmte Mediennutzung, sondern das Nachdenken über die eigene Mediennutzung im Sinne der Verbindung von Führen und Wachsenlassen (Litt 1927) in den Mittelpunkt gerückt werden.

Damit stellt sich die Frage, ob denn eine solche Reflexion in der Elementarpädagogik überhaupt angestrebt werden kann oder das nicht eine Überforderung der Kinder darstellt, die besser vermieden werden sollte. Damit ist nach der Mediendidaktik der Medienkompetenzvermittlung gefragt.

5 Mediendidaktik

Mediendidaktik bezeichnet allgemein die Vorgehensweisen bei der Nutzung von Medien in Erziehung und Unterricht (Tulodziecki/Herzig 2004) also z.B. Vorgehensweisen bei der Gestaltung von Tafelbildern oder Vorgehensweisen bei der Bilderbucherstellung. Mediendidaktik ist dabei nicht von vornherein an bestimmte Inhalte gebunden, sondern an bestimmte Medien. Es geht also nicht um die Frage, wie z.B. das Lesen gelernt werden kann, sondern um die Frage, wie Medien in der Vermittlung von Inhalten verwendet werden.

In diesem Kapitel geht es aber um einen besonderen Fall: Um didaktische Methoden der Vermittlung von Medienkompetenz in der Elementarpädagogik. Für viele Aspekte, das haben die Beiträge in diesem Band gezeigt, kann dabei auf etablierte Methoden zurück gegriffen werden. Das gilt vor allem, wenn es um die Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten geht.

Schwieriger wird die Sache, wenn die Reflexion in den Mittelpunkt rückt, weil natürlich zu recht bezweifelt werden kann, dass Kinder überhaupt dazu in der Lage sind, ihre Mediennutzung und die anderer begrifflich zu reflektieren. Die praktische Erfahrung hat gezeigt, dass das durchaus möglich ist. Denn natürlich können Kinder Wörter lernen, mit denen z.B. Programmgenres bezeichnet werden, und sie können auch lernen, was ein Rundfunkrat

macht. Damit wird auf jeden Fall ein erster Schritt zur Entwicklung der Medienkompetenz gelegt.

Kinder können aber noch etwas anderes, das einen entscheidenden ersten Schritt zur Entwicklung eines reflexiven Zugangs zu Medien ermöglicht: Sie können spielen. Das klingt einfach, ist es aber nicht. Denn Spiel beinhaltet immer auch eine Distanz zur „harten“ Wirklichkeit. Entscheidend ist dabei die Distanz, denn eine Distanz ist immer Voraussetzung für Reflexion und Nachdenken. Mit den Kindern aber einmal „Programmdirektion“ zu spielen und damit die Machtstrukturen im Rundfunk zu reflektieren ist leicht vorstellbar. Auch das Spiel mit Medien, in dem z.B. CDs oder Fernsehgeräte nicht als „wertvoll“ und „schützenswert“, sondern eben als Spielzeug angesehen werden, trägt dazu bei, sich von den Geräten ein Stück weit zu distanzieren und die Geräte für die eigene Entwicklung zu benutzen, statt die Geräte nur zu bedienen. Gerade im spielerischen Umgang mit Medien, also einer spielerischen Mediendidaktik, hat aber die Elementarpädagogik besondere Stärken, die für die Vermittlung von Medienkompetenz zum Zwecke der Bildung des Menschen genutzt werden können.

Literatur

Baacke, Dieter (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Kommer, Sven (2010): Kompetenter Medienumgang? Eine qualitative Untersuchung zum medialen Habitus und zur Medienkompetenz von SchülerInnen und Lehramtsstudierenden. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress.

Hönigswald, Richard (1927): Über die Grundlagen der Pädagogik. München.

Litt, Theodor (1927): 'Führen' oder 'Wachsenlassen'. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems. Leipzig/Berlin: Klett.

Reichenbach, Roland (1999): Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt. Demokratische Bildung und Erziehung in der Spätmoderne [www.ulb.tu-darmstadt.de/tocs/98106295.pdf, 6.3.2012].

Swertz, Christian (2009): Medium und Medientheorien. In: Meder, Norbert; Allemann-Ghionda, Christina; Uhlendorff, Uwe: Umwelten. Sozialpädagogik/Medienpädagogik/Interkulturelle und Vergleichende Erziehungswissenschaft/Umweltpädagogik. Handbuch der Erziehungswissenschaft Band III/2: Ferdinand Schöningh: Paderborn u.a., S. 751-780.

Swertz, Christian (2003a): Vorüberlegungen zu einer transzendental-kritischen Medientheorie. In: Spektrum Freizeit 2/2003, S. 81-88.

Tulodziecki, Gerhard; Herzig, Bardo (2004): Mediendidaktik. Medien in Lehr- und Lernprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta.

This work is licenced under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Austria License. To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/> or send a letter to Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.